

# Amtliches Kreis-Blatt

für den

## Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.

Tägliche Beilage zur Diezer und Emser Zeitung.

Preise der Anzeigen:  
Die einsp. Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg.,  
Reklamezeile 50 Pfg.

Ausgabestellen:  
In Diez: Rosenstraße 38.  
In Ems: Krämerstraße 95.

Druck und Verlag von H. Chr. Sommer,  
Ems und Diez.  
Verantw. für die Redaktion P. Lange, Ems.

Nr. 144

Diez, Donnerstag den 24. Juni 1915

55. Jahrgang

### Amtlicher Teil.

#### Bekanntmachung.

Die Zinscheine Reihe II Nr. 1 bis 20 zu den Schuldverschreibungen der  $3\frac{1}{2}$  prozentigen deutschen Reichsanleihe von 1905/1906 über die Zinsen für die zehn Jahre vom 1. Juli 1915 bis 30. Juni 1925 nebst den Erneuerungsscheinen für die folgende Reihe werden vom 11. Juni d. Js. ab ausgereicht und zwar

durch die Königlich Preussische Kontrolle der Staatspapiere in Berlin S.-W. 68, Oranienstraße 92/94,

durch die Königl. Seehandlung (Preussische Staatsbank) in Berlin W. 56, Markgrafenstraße 38,

durch die Preussische Zentral-Genossenschaftskasse in Berlin E. 2, Am Zeughaus 2,

durch die Reichsbankhaupt- und Reichsbankstellen und die mit Kasseneinrichtung versehenen Reichsbanknebenstellen,

durch die preussischen Regierungshauptkassen, Kreiskassen, Oberzollkassen, Zollkassen und hauptamtlich verwalteten Forstkassen,

ferner in Bayern durch die Königl. Hauptbank in Nürnberg und ihre sämtlichen Filialen,

an Orten ohne Reichsbankanstalt

in Sachsen durch die Königl. Bezirkssteuereinnahmen,

in Württemberg durch die Königl. Kameralämter,

in Baden durch die Mehrzahl der Großherzoglichen Finanz- und Hauptsteuerämter,

in Hessen durch die Großherzoglichen Bezirkskassen und Steuerämter,

in Sachsen-Weimar durch die Großherzoglichen Rechnungämter,

in Elsaß-Lothringen durch die Kaiserlichen Steuerkassen,

in den übrigen Bundesstaaten durch verschiedene von ihnen bekannt gegebene Kassen,

Formulare zu den Verzeichnissen, mit welchen die zur Abhebung der neuen Zinscheinreihe berechtigenden Erneue-

rungscheine einzuliefern sind, werden von den vorbezeichneten Ausreichungsstellen unentgeltlich abgegeben.

Der Einreichung der Schuldverschreibungen bedarf es zur Erlangung der neuen Zinscheine nur dann, wenn die Erneuerungsscheine abhanden gekommen sind.

Berlin, den 28. Mai 1915.

(Nr. II. 699.)

Reichsschuldenverwaltung.  
von Bischoffshausen.

J.-Nr. II 6515.

Diez, den 23. Juni 1915.

#### An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Betrifft: Verkauf von Kraftfuttermitteln durch die kaufmännische Geschäftsstelle des Kreis Ausschusses des Unterlahn-Kreises.

Ich mache die Herren Bürgermeister darauf aufmerksam, daß Kraftfuttermittel jeder Art äußerst knapp sind. Nichtsdestoweniger unterbleibt kein Versuch, größere Mengen anzukaufen. Innerhin sind die vorläufig angeschafften Vorräte so gering, daß eine gleichmäßige Verteilung auf alle Gemeinden des Kreises nicht möglich ist, weil die auf jede Gemeinde entfallende Menge zu klein wäre, um sie noch in annehmbaren Mengen unterverteilen zu können. Die hier eingehenden Kraftfuttermittel ausschließlich kleine können daher in Zukunft nur in der Weise abgegeben werden, daß die sich hier meldenden Kauflustigen der Reihe nach so lange bedient werden, wie die knappen Vorräte es gestatten. Um jedoch möglichst viele Personen bedienen zu können, habe ich angeordnet, daß niemand mehr erhält, als er für die nächste Zeit bedarf.

Der Landrat.  
Duderstadt.

I. 4399.

Diez, den 21. Juni 1915.

#### An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Diejenigen Herren Bürgermeister, welche mit der Erledigung meiner Verfügung vom 22. Mai 1915, I. 3691 (Preisblatt Nr. 122), betreffend Neuorganisation der Feuerwehren noch im Rückstande sind, werden mit Frist von 24 Stunden hieran erinnert.

Der Landrat.  
Duderstadt.

**Bekanntmachung**

Mein Ersuchen vom 18. ds. Mts. J.-Nr. I 4444 hat durch die in Dauborn, Kreis Limburg erfolgte Festnahme des russischen Saisonarbeiters Anton Nowak seine Erledigung gefunden.

**Der Landrat.****J. B.****Simmernann.**

M. 5934.

Berlin, den 22. Mai 1915.

**Bekanntmachung.**

Das Oberverwaltungsgericht hat in seiner Entscheidung vom 8. März 1915 — III. A. 30. 13. —, die demnächst in dem Ministerialblatt für Medizinalangelegenheiten zum Abdruck gebracht werden wird, entschieden, daß § 1 der Bekanntmachung des Herrn Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten vom 22. Juni 1896, betreffend die Abgabe stark wirkender Arzneimittel u. s. w. (Minist.-Bl. für die gesamte innere Verwaltung 1896 Seite 123) sich überhaupt nicht auf die Abgabe stark wirkender Arzneimittel an solche Personen beziehe, die jene nicht als Heilmittel an sich selbst oder an ihren Angehörigen oder Pflegebefohlenen, sondern in ihrem Geschäfts- oder Gewerbebetriebe verwenden wollen. Hierzu gehört nach Ansicht des Oberverwaltungsgerichts auch die Abgabe von Giften an nicht als Zahnärzte approbierte Zahntechniker behufs Verwendung in ihrem Gewerbe, selbst wenn diese Verwendung gerade darin besteht, daß die Stoffe als Heilmittel an Patienten des Zahntechnikers, also an Menschen, benutzt werden.

Für die Abgabe von Heilmitteln, die gleichzeitig Gifte im Sinne der Gift-Polizeiverordnung vom 22. Februar 1906 sind, an Zahntechniker für Zwecke ihres Gewerbes ist also lediglich § 12 der Gift-Polizeiverordnung maßgebend. Bei der hiernach vorzunehmenden Prüfung der Zuverlässigkeit des Zahntechnikers wird, wie auch das Oberverwaltungsgericht in seinem eingangs erwähnten Urteil ausgeführt hat, zu beachten sein, daß Zahntechniker, denen die erforderlichen Kenntnisse, Erfahrungen und Fertigkeiten zur ordnungsmäßigen Verwendung der Gifte am Menschen fehlen und die deren Verwendung dennoch unternehmen wollen, die nötige Zuverlässigkeit nicht anerkannt werden kann.

Da nun die Gifthändler in sehr vielen Fällen nicht in der Lage sein werden, zu beurteilen, ob den Zahntechnikern die erforderliche Zuverlässigkeit innewohnt, so werden sie Gifte an Zahntechniker in der Regel nur gegen einen Erlaubnischein abgeben dürfen, der vor der Polizeibehörde nur nach Prüfung des einzelnen Falles auszustellen sein wird. Zahntechniker, die eine ihrem Verufe entsprechende ordnungsmäßige Ausbildung genossen und sich in der praktischen Tätigkeit bewährt haben, werden in der Regel als zuverlässig anzusehen sein. Im Zweifelsfalle hat die Polizeibehörde den zuständigen Kreisarzt zu hören.

Unter Aufhebung der Erlasse vom 27. Oktober 1906 — M. 7014 — (Minist.-Bl. für Medizinal-Angelegenh. 1906 Seite 463) und vom 3. April 1913 — M. 5245 — (Min.-Bl. f. Med.-Ang. 1913 S. 129) erlaube ich Euere Hochgeboren — Hochwohlgeboren — ergebenst, die Ihnen nachgeordneten Polizeibehörden entsprechend mit Weisung zu versehen.

Dieser Erlaß wird in dem Ministerialblatt für Medizinalangelegenheiten veröffentlicht werden.

**Der Minister des Innern.****Im Auftrage.****Richter.**

An die Herren Regierungspräsidenten und den Herrn Polizeipräsidenten von Berlin.

\* \* \*

I 4319

Diez, den 17. Juni 1915.

Abdruck teile ich den Ortspolizeibehörden zur Kenntnisnahme und Beachtung mit.

Die Gifthändler sind auf die Entscheidung aufmerksam zu machen.

Der mit meiner Bekanntmachung vom 5. Mai 1913 I 3478 (Kreisblatt Nr. 107) mitgeteilte Erlaß des Herrn Ministers des Innern vom 3. April 1913 M 5245 ist aufgehoben worden.

**Der Landrat.****Duderstadt.****Nichtamtlicher Teil.****Die Enttäuschung in Frankreich.**

Paris, 22. Juni. (Rtr. Fkft.) Unter der Ueberschrift „Schwierige Stunden“ schreibt Hervé in seiner *Guerre Sociale*, daß sich des französischen Volkes eine bittere Enttäuschung bemächtigt hat, weil die Illusionen, die man ihm beigebracht hatte, vor der Wirklichkeit verfliegen. Er erwähnt als solche Enttäuschungen die Niederlagen der Russen, den Munitionsmangel der Engländer, das langsame Vorwärtkommen der französischen Offensive und fährt dann fort: „Was einen Teil unserer öffentlichen Meinung aber am bittersten enttäuscht hat, ist die Enthüllung der Tatsache, daß Deutschland keineswegs der Hungersnot und dem Mangel an Kriegsmaterial ausgesetzt ist. Man hört heute, daß Deutschland zum Verbrauch des Weißbrotes zurückkehrt, und daß es seine Zulieferer einheimen kann, und die Hoffnung, es auszuhungern, schwindet aus den Herzen der größten Optimisten.“ Hervé richtet auch wieder seinen beliebten Aufruf an die Verbündeten und Neutrals und führt ihnen zu Gemüte, wie sehnlich Frankreich wünsche, daß der deutsche Militarismus zerschmettert werde, ohne daß ein neuer Winterfeldzug nötig werde. Der militärische Mitarbeiter des *Radical* erklärt offen, daß die offiziellen Kriegsberichte beunruhigend wirken, insbesondere die Versicherung der letzten Tage, daß den Berichten vom Vorabend nichts Neues hinzuzufügen sei. Er bemerkt, daß die Stunde ernst ist, und bedauert, daß die Zensur es ihm verbiete, das Publikum über seine Hoffnungen und Wünsche aufzuklären. — Auch der *Petit Parisien* führte gestern Klage über die Strenge der Zensur. Er warnte dabei die Regierung vor den Folgen dieser Strenge: „Die öffentliche Meinung gleicht,“ so sagt er, „einem Gase, das sich in offenem Raum ohne schlimme Folgen verflüchtigt, aber unter dem Druck einer einschließenden Kraft zu einer plötzlichen Explosion führen kann.“ (Fkft. Stg.)

**Vom Seekrieg.**

Wie deutsche Seelenute handeln. Obwohl unser Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“ schon längst von der großen Schaubühne des Weltkrieges abgetreten ist und in amerikanischem Gewahrsam seine Befreiung abwartet, will das Lob dieser deutschen Helden nicht verstummen. Amerikanische Passagiere, die auf dem Dampfer „Guadeloupe“ nach Frankreich reisen wollten, erzählen jetzt in Ausdrücken der Begeisterung von ihrer Begegnung mit dem deutschen Hilfskreuzer. Sie wurden plötzlich von „Kronprinz Wilhelm“ abgefangen. Passagiere und Gepäc wurden herübergenommen und das Schiff in den Grund gebohrt. Nach dem übereinstimmenden Urteil aller Reisenden wurden sie mit größter Zuverlässigkeit behandelt. Sie wurden nach Pernambuco gebracht und setzten von da aus die Reise nach Frankreich fort. Niemand von den Passagieren hat auch nur ein Gepäckstück verloren, und einer Familie, die ein Klavier bei sich hatte, welches nicht mehr herübergenommen werden konnte, schenkte der Kapitän des „Kronprinz Wilhelm“ sogar das Klavier, das im Speisesaal seines Schiffes stand.

## „Wir haben Zeit.“

Die der Kabinettsumbildung in England vorangehenden und sie begleitenden Erörterungen der englischen Presse ließen keinen Zweifel darüber, daß es um Mitcheners Werbe- geschäft überaus schlecht bestellt ist. Je ablehnender sich aber das englische Volk verhält, desto beschämender werden die Mittel, zu denen die Werber greifen. Ein guter Kenner Englands, der in der ersten Hälfte des Aprils wieder in London weilte, entwirft davon die folgende Schilderung:

Die Söhne reicher Engländer, die selbst keine Lust verspüren, in die Front zu gehen, kleiden sich in auffallend schöne Uniformen und besuchen dann die kleineren Städte und Dörfer. Dort versuchen sie auf jede mögliche Weise mit den wehrfähigen Leuten in Kaffees und auf öffentlichen Plätzen in Verbindung zu treten, um sie zum Eintritt ins Heer zu bewegen. Sie zahlen die Beche für die Leute und versuchen ihnen klar zu machen, wie nötig es sei, daß jeder seine Pflicht gegen das Vaterland erfülle, wobei gleichzeitig die Greuelthaten der Deutschen in den krassesten Farben geschildert werden. Gelingt es ihnen, einen Menschen, der unter Umständen erst halb betrunken gemacht werden mußte, zum Eintritt in das Heer zu bewegen, dann muß der Betreffende sofort ein Formular unterschreiben, was ihn endgültig verpflichtet. Er bekommt dann sofort 100 Pfund — 2000 Mk. — ausbezahlt, die für die Familie bestimmt sind. Er wird dann am nächsten Tage von der Gendarmerie aufgefordert, sich in der Kaserne zu melden. Er wird dann eingekleidet und erhält hierbei nochmals 50 Pfund Sterling. Wenn die Ausbildung vorbei ist, werden am Tage der Abreise zur Front weitere 50 Pfund Sterling ausbezahlt. Diese hohen Beträge zahlt man jedoch erst in letzter Zeit, da die Erfolge des Werbesystems sehr gering gewesen sind.

Um die Stimmung des Volkes zu heben, wird ungeheuer Reklame gemacht. In den Kinos, in Theatern, in den Straßenbahnwagen und auf öffentlichen Plätzen sind überall große Plakate, die Kriegsbilder usw. darstellen und das Leben der Soldaten in den Schützengräben als sehr verlockend veranschaulichen. Vielfach sieht man Schützengräben abgebildet mit vollständigen Zimmereinrichtungen. Um den Tisch herum sitzen die Soldaten, die Times lesend und die Pfeife rauchend. Auf dem Tisch sind eine Whiskyflasche und dampfende Plumpuddings, ferner sieht man Klosetts mit Wasserspülung. Unter diesen riesengroßen Plakaten steht in großen Buchstaben geschrieben: „Wir haben Zeit und durch die Zeit werden wir siegen“. Ein weiteres Plakat stellt einen deutschen Schützengraben dar, der von englischen Soldaten gestürmt wird. Die deutschen Soldaten sitzen im Graben und werden von oben herab von den Engländern abgestochen. Dieses Plakat ist mindestens 10 Meter lang und etwa 4 Meter hoch. Ueber dem Schützengraben steht man einen zerbrochenen Zeppelin herabfallen und ein Flugzeug zurückschlagen. Deutsche Soldaten ergreifen mit zerbrochener Fahne die Flucht. Im Vordergrund sieht man noch verwundete Engländer liegen, die verbunden werden, während sie die Pfeife rauchen und die Times lesen.

Verwundete englische Soldaten werden in Automobilen durch die Hauptstraßen Londons gefahren, sie sind mit zahlreichen Orden ausgezeichnet. Die Automobile sind mit Plakaten behangen, worauf geschrieben steht: „Diese Verwundeten haben für das Vaterland gearbeitet, sie sind von der Front zurückgekommen, es ist an Euch, Brüder und Freunde, sie zu rächen und ihre Plätze auszufüllen.“

Diesen englischen Werbekniffen wird man in Deutschland nicht ohne ein Gefühl innerer Befriedigung zuschauen, in der gewissen Zuversicht, daß sie das, was sie äußerlich erreichen, zugleich innerlich zu Grunde richten. Diese Entwicklung in ihrem Fortgang zu verfolgen, fehlt es auch uns gewiß nicht an Zeit.

Man möchte zugleich darauf hinweisen, daß diese Söhne reicher Engländer, die überall nach Leuten ausspähen, die

an ihrer Stelle in den Kampf ziehen könnten, würdige Vertreter des Englands sind, das Frankreich, Rußland, Italien zur Ausföchtung seiner Räuberpolitik in Sold genommen hat und für sich bluten läßt.

## Die farbigen Engländer,

von denen unsere oberste Seeresleitung vor Opiern zu berichten wußte, schildert in ihrer heimatlichen Umgebung mit allem Drum und Dran der bekannte Wiener Schriftsteller W. Fred im Junihefte von Velhagen u. Klasing's Monatsheften. Wir entnehmen dem hochinteressanten Aufsatz einige Ausführungen:

Etwa 300 Millionen dem indischen Lande Entjiprossener leben zwischen Aßen und Burma. Sie werden beherrscht von etwa 200 000 Weißen, und davon ist die Hälfte Militär. Die Zahlen sprechen ein Wunder aus: das Mirakel, daß ein so ungeheuer großes Volk, durch starke Rassenmerkmale geeint, von einem kleinen Haufen „Anderer“ beherrscht wird, kraft einer Kolonisationsmethode, die aus Härte und Ungleichgültigkeit fast weiße gemischt ist. Aber dasselbe Zahlenverhältnis spricht auch aus, daß es nicht ewig so bleiben kann. Und man muß sich noch ein paar nüchterne Zahlen anhören, heute, wo das Problem der englischen Kolonien für Deutschland eine hochpolitische Bedeutung gewonnen hat, besser gesagt, wo diese Bedeutung jedem offenbar geworden ist. Unter den 300 Millionen Einwohnern sind etwa 207 Millionen Brahmanen, 57 Mohammedaner, 7 Buddhisten, 2 Sikhs, 1,5 Jains, etwa 100 000 Parrees und etwa 2,3 bis 2,5 Millionen Christen. In dieser letzten Zahl aber sind auch die getauften Hindus schon inbegriffen.

Sieht man sich diese Zahlen an, so berichtigt man so gleich den landsläufigen Irrtum, daß die Indier eine homogene Bevölkerung seien, und auch den anderen, selbst in manchen Büchern auftauchenden, der dem indischen Volk den Buddhismus als Religion zuteilt. In Wirklichkeit ist, abgesehen von Ceylon und Burma, seit vielen Jahrhunderten der Buddhismus aus Indien verschwunden. Nur eine Sekte der Brahmanen, die Jains, darf zu den Buddhisten gerechnet werden, doch ist ihre Wirkung durch die an sich geringe Zahl natürlich klein, noch kleiner aber, da sie in engen Bezirken beieinander wohnen, fern den großen Massen, aber nicht unberührt von deren Kult.

Die sieben Millionen wirklicher Buddhisten sind in Ceylon, zu geringen Teilen auch in Südindien angesiedelt, geben also in der politischen Gestaltung der Verhältnisse Zentralasiens und Nordwestindiens keinen Ausschlag. Die Sikhs — eigentlich „Schüler“, „Jünger“ — mit ihren zwei Millionen sind eine Sekte der Brahmanen, der körperlich stärkste Stamm, dem unter anderem Fleischnahrung gestattet ist und aus dem sich daher auch zum größten Teil die Eingeborenen-Armee rekrutiert. Man sieht, es sind drei große Gruppen, die gegeneinander stehen, — Hindus, Moslim und Christen — und unter ihnen ist die in Wirklichkeit mächtigste, die christliche, der Zahl nach die kleinste. Daß in Indien aber das Glaubensbekenntnis zur Triebkraft aller Volksbewegungen wird, verwundert den nicht mehr, der weiß und an jeder kleinen Lebensstatistik immer wieder sieht, wie eng verwachsen Religion und Rasse hier sind. Hindu zumal kann man nicht werden. Man ist es durch Geburt und gehört auch zugleich einer Kaste an, die meist über Lebensschicksal und Beruf auf ewig mitbestimmt. Die mohammedanische Bevölkerung aber hat sonderlicherweise in ihren Lebensgewohnheiten vieles von den Hindus angenommen, wenn sie auch am Glauben festhielt und sich den Heiden gegenüber überlegen fühlte. Seit Beginn der englischen Kolonisationspolitik ist es nun Grundsatz gewesen, die Mohammedaner gegen die Hindus auszuspielen, die Hindus gegen die Mohammedaner. Und mit diesem fast naiven Rezept konnte England, geringe Unterbrechungen abgerechnet, bis vor wenigen Jahren wirklich auskommen.

## Alles vom Kriege.

Ein lustiges Drogenstückchen vollbrachte die Vorhut unserer Verfolgungsarmee in Galizien. Sie waren in ihrem Eifer der Hauptmacht ziemlich weit vorausgeeilt und ritten gerade in das kleine Städtchen B. ein, als sie vor dem ersten Gasthause ein luxuriöses Automobil stehen sahen, dessen Führer wie besessen an der Kurbel drehte, um sein Vehikel in Gang zu bringen. Doch der Teufel schien in den Rasten gejahen zu sein. Das Ding funktionierte einfach nicht, und unsere Reiter waren schnell genug zur Stelle, um eine Flucht der Insassen zu Fuß verhindern zu können. Die Insassen, vier Dämonen, schrien und zeternten nicht schlecht, als unsere Dragoner sie zwar höflich aber energisch aufforderten, den Wagen zu verlassen. Umsonst beriefen sich die Damen auf ihre Pässe, die mit dem Namen des russischen Armeeführers unterzeichnet waren, und die ihnen freie Bewegung sogar bis in die vordersten Schützengräben zusicherten, unsere Reiter zogen unter Lachen die vier Grazien aus dem Kasten. Der Wagen war der Privatwagen des russischen Kommandanten. Derselbe wurde natürlich beschlagnahmt, nebst wichtigen Papieren, die sich in demselben befanden, und die die Damen scheinbar zu hüten hatten.

Eine Flucht aus englischer Kriegsgefangenschaft. Einem deutschen und österreichischen Offizier ist es gelungen, aus einem englischen Gefangenenlager zu fliehen und nach Dänemark zu entkommen. Der Österreicher, der Artillerie-Leutnant Fred. R. Wiener, der gegenwärtig noch in Stockholm weilt, hat dem Vertreter des dortigen „Nöteborg“ einiges über die kühne Flucht mitgeteilt: „Ich bin eigentlich in Amerika anständig,“ so erzählte Leutnant Wiener, „da ich aber als Artillerieoffizier der k. k. Armee angehöre, bot ich alles auf, um nach Oesterreich zu gelangen. Dies war aber nicht leicht. Erst im Frühjahr konnte ich meine Absicht ausführen und zugleich mit dem bisherigen deutschen Konsul in Singapur die Reise mit der Bestimmung nach Christiansfjord antreten. Die Fahrt ging gut vonstatten, bis wir am 18. April von einem englischen Kriegsschiff angehalten und nach Kirkwall gebracht wurden. Als „feindliche Offiziere“ wurden wir, Herr Rembach und ich, als Gefangene erklärt und erst nach Edinburgh, dann nach Wakefield, dem durch den Roman „Goldsmith“ berühmt gewordenen Wandstädtchen, gebracht und hier im Gefangenenlager interniert. — In Wakefield wurde ich mit dem mitgefangenen deutschen Marineoffizier Alfred Klapproth bekannt, und wir beschloßen, gemeinsam die Flucht zu wagen. Unser Plan war zuerst, durch einen unterirdischen Graben ins Freie zu gelangen, und wir machten uns auch an die Arbeit, fanden aber bald, daß diese zu lange Zeit in Anspruch nehmen würde. Wir änderten also unsere Taktik und bestellten uns erst bei unserem Wagenschneider Sportkostüme, die so englisch wie möglich aussehenden sollten. Gleichzeitig verschafften wir uns einiges Geld, im ganzen dreißig Pfund, und sprachen den Wunsch aus, den Zensor aufzusuchen, von dem wir wußten, daß er zur Zeit nicht in seiner Wohnung war. Vom Zensor aus begaben wir uns in die Wachtstube, und es gelang mir, mit Hilfe meiner vollkommenen Beherrschung des Englischen den Eindruck zu erwecken, daß wir englische Offiziere wären. Einige an die Mannschaft gerichteten leutseligen Fragen über militärische Dinge zerstreuten allen Zweifel und wir konnten unbehelligt ins Freie entkommen, nachdem wir über eine acht Meter hohe Parkmauer hinabgesprungen waren. — Unser nächstes Ziel war Leeds, die nächste größere Stadt. Dort lösten wir zwei Karten Erster Klasse nach Manchester, machten jedoch keinen Gebrauch davon, sondern fuhren dritter Klasse nach Liverpool. Natürlich wurden wir in Manchester eifrig gesucht und gewannen dadurch einen großen Vorsprung. Von Liverpool ging es nach London, wo wir nicht wagten, ein Hotel aufzusuchen, aus Furcht vor Entdeckung. Wir verbrachten also eine Woche lang die Nächte in Restaurationen, Nachtcafés und Tanzlokalen. Raute in London eingetroffen, las ich in den Zeitungen mit vielem Vergnügen die Mitteilungen über unsere Flucht. Als besonderes Kennzeichen war im Signalement angegeben,

daß ich fließend englisch spreche, jedoch mit amerikanischem Akzent. Wir waren infolgedessen gezwungen, uns fortan als Franzosen auszugeben und französisch zu sprechen. Ich war auch dreist genug, dem Lagerkommandanten in einer Postkarte mitzuteilen, daß wir uns nicht mehr „amerikanisch“ unterhielten, sondern französisch. — Nach vielen vergeblichen Versuchen, mit einem Frachtdampfer mitzukommen, konnten wir uns an Bord des dänischen Schiffes „Toms“ schleichen und dort im Frachtraum verbergen. Zwischen Ballen und Kisten eingezwängt, ohne Speise und Trank, verbrachten wir vier schreckliche Tage und Nächte, bis wir in Kopenhagen ankamen, wo wir erst mit dem Gefängnis Bekanntschaft machen mußten. Mein treuer Begleiter ist bereits nach Deutschland abgereist und ich werde mich ebenfalls nach Ordnung meiner Angelegenheiten so rasch wie möglich meinem Regiment zur Verfügung stellen.“ (Hf. Bg.)

Die Organisation für den Bierverbrauch unseres Heeres wird von den zuständigen Stellen der Reichsregierung erwogen. Den Soldaten soll deutsches Bier zugeführt werden. Laut Münch. N. N. hat jede Brauerei einen bestimmten Prozentsatz ihrer Bierproduktion der Heeresverwaltung zur Verfügung zu stellen. Es soll dabei mit möglichster Rücksicht auf die Interessen der einzelnen Unternehmungen vorgegangen und namentlich sollen die wirtschaftlich schwachen Betriebe geschont werden, die zur Erhaltung ihrer Abnehmer eine neue Verfürzung ihrer Produktion schwer ertragen würden. Dagegen werden die großen und mittelgroßen Betriebe angehalten werden, eine bestimmte Menge Bier, die eine Zentralfabrik für den gesamten Bierbedarf des Heeres ermitteln wird, abzuliefern.

## Literarisches.

„Die Landung auf den Dardanellen“, welche die verbündeten Engländer und Franzosen zur Eroberung von Konstantinopel und damit zur Niederwerfung des türkischen Reiches vorgenommen haben, hat die Welle der ganzen Welt auf sich gezogen. Nach den schweren Verlusten im bulgarisch-türkischen Kriege war man sehr im Zweifel, ob die türkische Armee imstande war, den gewaltigen Anstürmen, welche England und Frankreich zu Wasser und zu Lande gegen die Türkei ansetzten, siegreich zu begegnen. Ueber diese Kämpfe befindet sich in den neuesten Hefen 30—32 von Bong & Co. illustrierter Kriegsgeographie „Der Krieg 1914/15 in Wort und Bild“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W 57, wöchentlich ein Heft zum Preise von 30 Pfg.) eine von sachmännischer Feder geschriebene Darstellung, zu der der bekannte Marinemaler, Professor Willy Stöwer, ein Bild: „Türkische Truppen werfen die bei Tafe Burnu gelandeten Engländer im Bojonettkampf ins Meer zurück“, geliefert hat, wodurch der Wert des Artikels bedeutend erhöht wird.

## Jagd-Verpachtung.



Der unterzeichnete Jagdvorsteher wird am **Mittwoch, den 7. Juli d. Js., nachmittags 2 Uhr** im Bürgermeisterzimmer zu **Dornholzhausen** die Jagd auf den Grundstücken des gemeinschaftlichen Jagdbezirks der Gemeinde **Wald- und Feldmark zu Dornholzhausen**, Größe 1582 Morgen, öffentlich meistbietend auf einen neunjährigen Zeitraum, und zwar vom 1. August 1915 bis 31. Juli 1924, verpachten.

Pachtlustige werden hiermit eingeladen. Die Pachtbedingungen liegen im Amtszimmer des Unterzeichneten öffentlich aus.

**Dornholzhausen, den 22. Juni 1915.**

[6240

**Der Jagdvorsteher:**  
May.